



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Joseph von Eichendorff

Keiter, Heinrich

Köln, 1887

I. Die Kindes- und Jugendjahre bis zum Abgang zur Universität.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15133

I.

Die Heimath des letzten Ritters der Romantik ist das schöne, fangeslustige Schlesien, dessen Kinder nach Gustav Freytag's Autorität zu den geborenen Dichtern gerechnet werden müssen. Unweit Ratibor, der hier schiffbar werdenden Oder nahe, liegt auf einem anmuthigen Hügel Schloß Lubowiz, welches jetzt dem Herzog von Ratibor gehört und sich bis zum Jahre 1822 im Besiz der freiherrlichen Familie von Eichendorff befand. „Weiß und schlank emporstrebend aus den Wipfeln und Blüthen eines reizenden Gartens,“ sagt die Biographie Eichendorff's, welche den sämtlichen poetischen Werken beigegeben ist, „der sich mehrere Hügel hinab bis zum nahen Strome zieht, und in dessen Schattenkühle Nachtigallen und Wasserkünste wetteifernd jeden neuen Frühling begrüßen, hebt es weithin sichtbar seine lichten Formen malerisch gegen den dunkeln Hintergrund der nahen Karpathen und Sudetenberge ab“¹⁾. Groß ist der landschaftliche Zauber dieser Gegend, so groß, daß ihr Reiz immer wieder in den Gedichten Eichendorff's wiederkehrt, und sie häufig den romantischen Schauplatz für seine Romane und Novellen abgeben mußte. „Du weißt's, dort in den Bäumen schlummert ein Zauberbann,“ sagt er in einem „Heimweh“ überschriebenen Gedichte, welches er an seinen Bruder richtete²⁾, und das bekannte, viel gesungene Lied: „O Thäler weit, o Höhen“ verdankt der Erinnerung an die engere Heimath seine Entstehung. In Lubowiz wurde der Dichter am 10. März 1788 geboren. Er war der Sprosse eines sehr alten Geschlechtes, der zweite Sohn des Freiherrn Adolf von Eichendorff, dessen Gattin eine geborene Freiin von Aloch war, und erhielt in der Taufe den Namen Joseph Karl Benedict.

Der Vater Eichendorff's war eine in jeder Hinsicht tüchtige Natur und ein Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle. Er war ein Charakter, und er hat in zielbewußter Erziehung es verstanden, auch seinen Söhnen

¹⁾ IV 426. — ²⁾ I 89.

eine mannhafte und stets offene Gesinnung einzulösen. Obgleich er, der die Universität besucht und einige Jahre Bildungsreisen gemacht hatte, durch große wissenschaftliche Kenntnisse nicht glänzte, übertraf er doch manchen an Bildung über ihm Stehenden durch die Schärfe seines Urtheils und einen ungemein praktischen Blick. Sein Hauswesen war durchdrungen von einer innigen Frömmigkeit, welche den unbekümmerten Lebensgenuß nicht im mindesten beeinträchtigte. Er hielt ein offenes Haus und liebte frohe, glänzende Feste und lustige Gesellschaft, obgleich er selbst ein Mann von den bescheidensten Ansprüchen war. Von den schönen Künsten und namentlich von der Poesie hielt er nicht viel; sich für die Schöpfung eines genialen Dichters zu begeistern, wäre ihm nicht möglich gewesen. Nun müßte von Rechtswegen nach Goethe's bekanntem Spruch es die Mutter gewesen sein, welche als gütige Fee unserm Dichter die Kunst zu fabuliren in die Wiege legte; leider trifft aber auch das nicht zu, denn Eichendorff's Mutter war zwar eine lebhafte und frohe Natur, aber eine „eigentlich poetische idealistische Richtung“ war auch ihr ver-
sagt¹⁾. Sie war eine schöne, geistvolle Dame, der Mittelpunkt der heitern Geselligkeit, welche auf Schloß Lubowitz nach altem Herkommen in großem Maßstabe gepflegt wurde, und eine musterhafte Gattin und Mutter. Das feste Band der gegenseitigen Liebe und Achtung, eine seltene Harmonie der Seelen verband die beiden Gatten und gestaltete ihr Leben zu einer ununterbrochenen Kette reinen Glücks.

In dieser wohlthuenden, gesunden Atmosphäre wuchs Eichendorff, welcher noch einen Bruder und eine Schwester hatte, heran und genoß eine Jugend, wie sie nur wenigen großen Geistern beschieden ist. Geist und Körper fanden eine harmonische Ausbildung, und alle schädlichen Einflüsse wurden der kindlichen Seele sorgfältig ferngehalten. Schon der rege Verkehr im elterlichen Hause, wo viele durch Rang und Kenntnisse hervorragende Männer sich allwöchentlich ein Stelldichein gaben, mußte auf den lebhaften, lernbegierigen Knaben bildend einwirken. Da vernahm er, wie man im fernen Frankreich die Monarchie gestürzt und den König selbst auf das Schaffot geführt hatte; er hörte von dem siegreichen Anrücken der fanatischen französischen Freiheitshelden, bald auch von den fabelhaften Kriegserfolgen des kleinen Corporals, und die Schrecken des Krieges lernte er kennen aus den Schilderungen manches vornehmen Flüchtlings, der auf Lubowitz theilnahmvolle Aufnahme fand. In all' diese Erzählungen und Schilderungen aber fielen häufig genug leidenschaftliche Erörterungen über die Berechtigung der neuen von jenseits des Rheines herübergekommenen Ideen, über die Grundlagen eines geordneten

¹⁾ IV 426.

Staatswesens, über die beste aller möglichen Regierungsformen, über die Sonderung und die Rechte der Stände und so weiter — und weckten in dem Knaben Gedanken und Vorstellungen, welche seinem Alter sonst fern liegen. Wenn er in spätern Jahren, wie wir sehen werden, sich scharf gegen die freiheitlichen Bewegungen wandte, so haben wir den Keim dieser Gesinnung schon hier zu suchen.

Gewiß lag die Gefahr der Frühreise nahe, indessen lenkte eine sorgfältige Erziehung den Knaben auf den rechten Weg. Ein Geistlicher, der spätere Pfarrer Heinke, war es, welchem der Vater das Seelenheil seiner beiden Söhne anvertraut hatte; ein kenntnißreicher, milder Mann, welchem Eichendorff stets ein dankbares Andenken bewahrt hat. Heinke mußte seine Freude an dem aufmerksamen Schüler haben, der mit einer selten leichten Auffassungsgabe eine beharrliche Ausdauer verband. Die Unterrichtsstunden genügten dem Knaben nicht, um seinen Wissensdurst zu stillen; er las in der freien Zeit Reisebeschreibungen und eine große Anzahl von Uebersetzungen französischer und englischer Romane, von welchen Deutschland damals überschwemmt wurde, alte deutsche Volksbücher u. a. Der Lectüre dieser Romane, welche für die Jugend gewiß nicht bestimmt aber dem Knaben in der Bibliothek seines Vaters allzu leicht zugänglich waren, haben wir es auch wohl mit zuzuschreiben, wenn in manchen seiner Novellen eine ziemlich leichtfertige Auffassung von Liebes-Angelegenheiten vorherrschend ist. Seiner Seele brachte die Lectüre keinen größern Schaden; die wahre Frömmigkeit, welche ihn von Kindheit an besaß und von den Eltern wie von dem würdigen Erzieher gestärkt wurde, war ein festes Bollwerk gegen die Angriffe seiner lebhaften Phantasie. Ein Lieblings-schriftsteller des Knaben war Matthias Claudius, nach dessen Wohnort Wandsbeck er sogar ein lauschiges Plätzchen im Nußbaumwäldchen des Schlossparkes benannte, wo er sich heimlich der Lectüre von allerlei Dichtwerken hinzugeben pflegte. Als ihm jedoch das neue Testament in einer Uebersetzung in die Hände fiel, entsagte er den bis dahin so heiß geliebten Büchern. Er selbst erzählt über diesen Zeitpunkt in dem Roman: „Ahnung und Gegenwart“, welcher vielfach Erinnerungen aus seiner Jugend enthält: „Bald aber machte eine neue Epoche, die entscheidende für mein ganzes Leben, dieser Spielerei ein Ende. Mein Hofmeister fing nämlich an, mir alle Sonntage aus der Leidensgeschichte Jesu vorzulesen. Ich hörte sehr aufmerksam zu. Bald wurde mir das periodische, immer wieder abgebrochene Vorlesen zu langweilig. Ich nahm das Buch und las es für mich ganz aus. Ich kann es nicht mit Worten beschreiben, was ich dabei empfand. Ich weinte aus Herzensgrunde, daß ich schluchzte. Mein ganzes Wesen war davon erfüllt und durchdrungen, und ich begriff nicht, wie mein Hofmeister und alle Leute im Hause, die doch das alles schon

lange wußten, nicht eben so gerührt waren und auf ihre alte Weise so ruhig fortleben konnten“¹⁾).

Bald regte sich in dem rastlos thätigen Knaben auch die Schaffenslust. Er zeichnete Abbildungen von Pflanzen und Thieren und schmückte sie selbst mit Farben aus; auch entwarf er, im Anschluß an seine Lectüre, „die künstlichsten Schlachtenpläne“, welche von ungewöhnlichem Nachdenken Zeugniß gaben, und endlich verfaßte er, zehn Jahre alt, ein mehractiges Trauerspiel, dessen Stoff der römischen Geschichte entnommen war²⁾. Ohne Zweifel hat er in diesen Jahren auch bereits Lieder und Balladen gedichtet, indessen ist von all' diesen litterarischen Jugendsünden nichts erhalten geblieben. Daß er sich zum Drama wendete, hat seinen Grund nicht allein in der bekannten Thatsache, daß dichterisch veranlagte Geister sich beim ersten Regen ihres Genius gerade derjenigen Gattung der Poesie zuwenden, in welcher sie vorläufig am wenigsten zu leisten vermögen, sondern auch in der Anregung, welche ihm durch den häufigen Besuch von Theater-Vorstellungen in den benachbarten Städten Ratibor und Troppau geboten wurde. Nebenbei hatte das romantische und regellose Leben der wandernden Schauspieler so viel Anziehendes für Eichendorff, daß es sich seiner jugendlichen Phantasie unauslöschlich einprägte und ihm werthvollen Stoff für seine spätern Novellen lieferte. Fraglich ist allerdings wohl, ob die Jünger und Jüngerinnen Thaliens, die er in jenen Städten sah, so interessante Gestalten waren, wie er sie später in „Ahnung und Gegenwart“ sowie in „Dichter und ihre Gefellen“ geschildert hat.

Wenn somit das geistige Leben des Knaben ein ungemein reges und vielseitiges war, so blieb doch seine körperliche Ausbildung in keiner Weise zurück. Er selbst liebte körperliche Uebungen aller Art in hohem Grade, und sein feueriges Temperament trieb ihn oft genug zu allerhand waghalsigen Unternehmungen. So wenig wie Uhland, der gleich ihm in seinen Gedichten als eine sinnige, träumerische Natur erscheint, war er in seiner Jugend ein Stubenhocker und in sich versenkter Grübler; das Wandern in Gottes schöner Natur, das kecke Versuchen der eigenen Kraft und Gewandtheit war Beiden in gleichem Maße eigen, ja, eine Nothwendigkeit. Eichendorff wurde ein fertiger Schwimmer und sattelfester Reiter, der vor keinem feuerigen Pferde zurückschreckte. Er ritt sehr gern und hat seiner Vorliebe für die edele Reitkunst häufig genug Ausdruck gegeben in seinen Romanen und Novellen, wo all' die Helden sich uns als tüchtige Reiter zeigen, die mit ihren Pferden fast verwachsen scheinen. Mit seinem Vater machte er weite Jagdausflüge und lernte so die landschaft-

¹⁾ III 285. — ²⁾ IV 427.

lichen Reize seiner Heimath und namentlich den unvergänglichen Zauber des Waldes in vollstem Maße empfinden. Das angeborene lebhaftes Naturgefühl des Knaben wurde durch diese ausgedehnten Streifzüge mächtig gehoben und äußerte sich in überwallender Begeisterung. Er lebte mit und in der Natur und ward nicht müde, sie zu allen Tages- und Nachtzeiten in ihrem geheimnißvollen Zauber zu beobachten. Wie er empfand, bis zu welchem Grade seine Naturtrunkenheit sich steigerte, das zeigen uns seine Gedichte und Novellen.

Im Herbst 1801 wurde unser Dichter mit seinem Bruder Wilhelm dem Convicte in Breslau anvertraut, um das dortige katholische Magdalenen-Gymnasium zu besuchen. Die Schüler des Convicts standen unter beständiger Aufsicht der Lehrer und führten ein Zusammenleben, welches nur von gedeihlichem Einfluß sein konnte. Alljährlich fanden mehrere Musik-Aufführungen und zu Weihnachten und Fastnacht theatralische Vorstellungen von Seiten der Convictschüler statt, an welchen sich Eichendorff vielfach betheiligte. Einige Male trat er in weiblichen Rollen auf und spielte, mächtig unterstützt durch sein anmuthiges Aeußere, so ausgezeichnet und mit so viel Grazie, daß er die Zuschauer zu lebhaften Beifalls-Aeußerungen hinriß. Für die Musik hatte Eichendorff viel Neigung und Verständniß und förderte lebhaft alle Bestrebungen, welche auf die Vorführung großer Tonschöpfungen abzielten; zur praktischen Ausübung der Musik gelangte er jedoch nicht. Die Liebe für das Theater und die dramatische Kunst, welche schon in frühester Jugend in dem Knaben erwacht war, wurde in Breslau gehoben und in mancher Beziehung veredelt durch den häufigen Besuch des dortigen Theaters, welcher seltener Weise den Schülern des Convicts in ausgedehntem Maße gestattet wurde. Hier lernte Eichendorff neben einer Menge von jetzt vergessenen Opern und Schauspielen auch die Dramen Goethe's und Schiller's kennen, von denen namentlich die letztern eine bedeutende Wirkung auf ihn ausübten. Später urtheilte er über Schiller recht kühl und wurde dessen Schöpfungen in seinem Buche „Zur Geschichte des Drama's“ keineswegs gerecht.

Wie im elterlichen Hause, so war Eichendorff auch in Breslau unermüdlich fleißig und zählte am Gymnasium zu den besten Schülern. Sein Eifer, sich Kenntnisse zu erwerben und namentlich die alten Klassiker — allen voran den Dichter der Ilias und Odyssee — kennen zu lernen, war so groß, daß er mit seinem Stubenkameraden im Winter 1803/4 häufig ganze Nächte hindurch im ungeheizten Zimmer seinen Studien oblag. Glücklicher Weise war seine Gesundheit eine so gute und sein Körper durch Turnen und Baden so gestählt, daß dergleichen Ueberanstrengungen ohne schädlichen Einfluß auf ihn blieben; sein Stubenkamerad

erlag indessen den angestregten Nachtwachen und häufigen Erkältungen. Eichendorff ward durch den Tod des treuen Studiengenossen auf das tiefste erschüttert und klagte sich selbst an, die Ursache seines frühen Hinscheidens zu sein. Selbstverständlich blieb Eichendorff trotz seines eifrigen Studiums den Musen treu und verfaßte viele kleine Gedichte, welche meist heitern Inhalts waren. Eine gleiche Richtung verfolgte auch eine sogenannte „Wochenzeitung“, an der Eichendorff mit andern jungen Kameraden arbeitete, und die durch Abschriften im Convict verbreitet wurde. Unter angenommenen Namen wurden hier verhaßte oder lächerliche Persönlichkeiten und Convictzustände in Form von Correspondenzen aus fremden Orten und Welttheilen mit Witz und Laune gegeißelt. Der magere Convictstisch und dessen farger Verwalter spielten darin keine unwichtige Rolle.

Im Frühjahr 1804 hatten die beiden Brüder das Gymnasium absolvirt, indessen waren sie — 16 und 17 Jahre alt — nach Ansicht des Vaters doch noch zu jung, um eine ferne Universität besuchen zu können. Sie blieben daher in Gesellschaft ihres ehemaligen Erziehers Heinke noch ein Jahr in Breslau, und hörten dort akademische Vorlesungen. Es war eine Zeit, die in eifrigem Studium ohne besondere innere oder äußere Erlebnisse verlief.

II.

Im folgenden Frühjahr ging es nach Halle, wo beide Brüder die Rechte zu studiren wünschten. Hoffnungsfreudig, ein neues Leben voll feltener Genüsse und jugendfrischer Begeisterung ahnend, zogen die Brüder dem Musensitz an der Saale entgegen.

Die damaligen Zustände an den deutschen Universitäten rechtfertigten solche Erwartungen, denn sie hatten neben manchen Spuren von Rohheit und Wildheit doch noch viel Romantisches und Poetisches an sich. Das lag zum großen Theil in den Zeitverhältnissen begründet. „Man konnte kaum,“ sagt Eichendorff, „etwas Malerischeres sehen, als diese phantastischen Studententrachten, ihre sangreichen Wanderzüge in der Umgebung, die nächtlichen Ständchen unter den Fenstern imaginärer Liebchen; dazu das beständige Klirren von Sporen und Kappieren auf allen Straßen, die schönen jugendlichen Gestalten zu Roß und alles bewaffnet und kampfbereit wie ein lustiges Kriegslager oder ein permanenter Mummenschanz“¹⁾. „Stets schlagfertige Tapferkeit war die Cardinaltugend

¹⁾ Verm. Schriften, V 295.